

An den
Bundespräsidenten der Republik Österreich
Dr. Heinz Fischer

Herrenberg, den 31.5.2010

Sehr geehrter Herr Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer,

Wir sind eine Initiative ehemaliger Mitglieder der von Otto Muehl gegründeten Kommune Friedrichshof. Wir informieren die Öffentlichkeit kritisch über Otto Muehl, um einer Mystifizierung von Muehl als angebliches Opfer der österreichischen Justiz entgegenzuwirken und zu verhindern, dass Muehls Verbrechen zur Kunst erklärt und ausgestellt werden.

Es ist ärgerlich, dass die FPÖ durch Links auf unsere Website www.re-port.de unsere Berichte zu Otto Muehl benutzt, um Sie und die SPÖ zu kritisieren. Wir distanzieren uns von den Meinungen und politischen Vorstellungen der FPÖ. Die Diskussion um Otto Muehl und seine Verbrechen sollte in der demokratischen Mitte, also von ÖVP, SPÖ und Grünen geführt werden. Nur so wird verhindert, dass das Thema Muehl von rechten Stimmungsmachern zur Rechtfertigung einer restriktiven Kulturpolitik missbraucht wird. Da anlässlich des diesjährigen 85. Geburtstages von Otto Muehl ein verstärktes öffentliches Interesse zu beobachten ist, möchten wir Sie um eine klare Stellungnahme bitten, um der FPÖ in dieser Angelegenheit den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Als 2003 das MAK unter der Verantwortung von Direktor Peter Noever das Lebenswerk von Otto Muehl als Kunstwerk darstellen wollte, haben wir auch sie gebeten, uns in dem Anliegen zu unterstützen, eine solche Ausstellungskonzeption zu verhindern. Sie haben uns am 11.6.2003 geschrieben: „Ich kenne aber Direktor Peter Noever seit vielen Jahren als jemanden, der in seiner Arbeit im MAK ganz bestimmt nicht die Delikte von Otto Muehl in irgend einer Weise bagatellisieren will, sondern dem es um eine Aufarbeitung dieses tragischen Bereiches geht“. Bedauerlicherweise hat Direktor Peter Noever in der MAK Ausstellung nicht nur die Delikte von Muehl bagatellisiert, sondern diese sogar noch als Kunstwerk gewürdigt. An einer Aufarbeitung des tragischen Bereiches war das MAK in keinsten Weise interessiert, wie die Äußerung der Kuratorin der Muehl-Ausstellung Bettina Busse deutlich ausdrückte: „Für das Museum und mich als Kuratorin stellt sich nicht die Frage nach Recht, Schuld oder Unschuld. Muehl hat seine sieben Jahre abgesessen, damit ist für mich die Sache abgeschlossen (Informationsdienst KUNST, Juli 2003).

Die Friedrichshof-Kommune wurde im MAK 2004 unkritisch als Teil des Lebenskunstwerkes von Muehl dargestellt. Damit wollte Otto Muehl seiner Taten verharmlosen und seine Rehabilitation erreichen. Muehl hat im MAK den Versuch unternommen, seine pädosexuellen Vorstellungen gesellschaftsfähig zu machen. Kindesmissbrauch wurde als Teil seiner Utopie dargestellt. Der Teil der MAK-Ausstellung, der sich mit der Kommune Friedrichshof befasste, war ein Affront gegen alle Kinder und Eltern in Österreich. Kinder sollen in ihrer Entwicklung unterstützt werden und nicht wie von Muehl als Sexobjekte betrachtet und behandelt werden.

Im von Direktor Peter Noever herausgegebenen Katalog zur MAK-Ausstellung kann Muehl die Kommune völlig verfälscht als Utopie und sein Lebenskunstwerk darstellen. Muehl beschreibt sich als unschuldig und von der österreichischen Justiz zu Unrecht verurteilt. Zitat: „hätte kreisky noch gelebt, der der kommune positiv gegenüber stand, hätte vermutlich dieser prozess nicht stattgefunden. Das urteil wird sicherlich wieder revidiert vor oder nach meinem tod“. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Muehl einige Tage vor Eröffnung der Ausstellung im MAK für die Straffreiheit für Pädosexuelle eintritt und in der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 22.02.2004 die Frage stellt: „Warum sollte der Staat vorschreiben, ab wann man Sex haben darf“.

Ein weiteres Zeichen für die Ignoranz, mit der Peter Noever mit Muehls Verbrechen umging war die Tatsache, dass er im MAK ein sogenanntes Aschebild kommentarlos ausstellte. [Muehl hat vor seinem Prozess Beweismaterial vernichtet und dieses in „Kunst“](#)

umgewandelt. Tagebücher, die auch Kunst von Kindern und Jugendlichen der Kommune enthielten, wurden auf Muehls Anweisung ohne Wissen der Betroffenen konfisziert und verbrannt. Muehl verwertete die daraus gewonnene Asche zu sogenannten Aschebildern. Zusammen mit Materialien wie Farbe, Steinen und Sand hat Muehl die Asche zu Bildern verarbeitet. Für den Betrachter ist auf den ersten Blick kein Verbrechen erkennbar.

Dass es auch anders geht, zeigt das Leopoldmuseum in Wien mit der Ausstellung „Otto Muehl – in der Sammlung Leopold“ ab 11. Juni diesen Jahres. Wir wurden zu Gesprächen eingeladen, in denen wir ausführlich unsere Bedenken und Kritik erläutern konnten. In sehr offener Atmosphäre konnten wir unsere Meinungen austauschen und feststellen, dass es im Leopoldmuseum nicht zu einer unkritischen Würdigung des Lebenswerks von Otto Muehl kommen wird. Dr. Diethard Leopold distanziert sich in seiner Stellungnahme deutlich von den bisherigen Muehl Ausstellungen und schreibt:

„Eine Reihe vergangener Muehl-Ausstellungen operierte mit dem Lebenshintergrund der Person des Künstlers einerseits, mit seiner psycho-politischen Ideologie andererseits; mit dem Aktionismus im Wien der sechziger Jahre, mit der so genannten AA-Kommune, dem aktions-analytischen Kommune-Experiment am Friedrichshof im Burgenland und später auf Gomera, Spanien, in den siebziger und achtziger Jahren, mit seiner Haft in den neunziger Jahren und schließlich mit der kleinen Kommune in Süd-Portugal danach. Solche Ausstellungen zogen Lebenshintergrund sowie Kunst- und Gesellschaftskonzepte allzu wenig kritisch reflektiert zur Erklärung und zum Beleg der Relevanz des Muehlschen Werks heran und hinterließen dadurch nicht nur Interesse und Bewunderung, sondern auch einen bitteren Nachgeschmack, was den Umgang mit der Person Otto Muehls betrifft. Dieser wurde 1991 wegen sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen verurteilt und verbüßte eine sechsjährige Haftstrafe. Als er nach Verbüßung fast der vollen Urteilsfrist entlassen wurde, zeigte er, zumindest in der Öffentlichkeit, keine Reue, keine Einsicht. Die Opfer fühlten sich ein weiteres Mal verhöhnt – und fühlten so bei jeder weiteren Ausstellung, die das Leben des Künstlers selbst zum Kunstwerk stilisiert.

Wenn man das AA-Kommune-Experiment einfach affirmativ hinstellt – also das Leben Muehls und seiner Mit-KommunardInnen selbst zum Kunstwerk stilisiert, unkritisch das als gelungen übernehmend, was Muehl Anfang der siebziger Jahre als Vision seines Gruppenexperiments bezeichnet hatte: nämlich dass das Leben selbst zur Kunst werde –, dann wird auch die Muehlsche Kunst im engeren Sinn von der hoch-ambivalenten Beurteilung dieses Gruppenexperiments mit erfasst.

Im Gegensatz dazu verzichtet die Präsentation im Leopold Museum nicht nur darauf, in eine Analyse des Kommune-Experiments einzusteigen, sondern sie stilisiert auch diese Kommune bzw. das Leben des Künstlers nicht seinerseits zur Kunst. Man kann heute das Eine wie das Andere, das bis zu kriminellen Handlungen aus dem Ruder gelaufene Lebensexperiment Otto Muehls und der Kommune einerseits, die beeindruckende Kunstproduktion andererseits, deutlich ansprechen und voneinander trennen. Nicht die Person des Otto Muehl also, wohl aber seine Kunst wird durch die Ausstellung im Leopold Museum gewürdigt.“

Ihr Schreiben an uns vom 11.6.2003 wird nach wie vor von der FPÖ benutzt, um ihnen eine unkritische Haltung zu Muehl zu unterstellen. Wir würden es begrüßen, wenn sie sich eindeutig von allen bisherigen und künftigen Ausstellungen distanzieren, in denen das Leben von Otto Muehl als Kunstwerk unkritisch gewürdigt wird. Hierdurch nehmen sie Stellung für die Opfer, die sich verhöhnt fühlen, wenn der Täter sich öffentlich als unschuldig bezeichnen und seine Verbrechen als Kunstwerk darstellen darf. Zudem wird durch eine klare Stellungnahme ihrerseits auch der Kritik von rechts die Grundlage entzogen.

Wir sind überzeugt, dass Sie unsere Meinung teilen und freuen uns, wenn Sie dies auch schriftlich zum Ausdruck bringen.

Mit freundlichen Grüßen

Hans Schroeder-Rozelle
für die Initiative www.re-port.de